merz | medien + erziehung | Arnulfstraße 205 | 80634 München
| fon 089.68989120 | merz@jff.de | www.merz-zeitschrift.de
| ISSN 0176-9418

merz
ZEITSCHRIFT FÜR MEDIENPÄDAGOGIK

Friedrich Krotz: Editorial 2012

Beitrag aus Heft »2012/06: Medienhandeln in globalisierten und multilokalen Lebenswelten«

„Immer mehr Lebensbereiche werden immer grundlegender von Medien durchdrungen. Durch diesen Mediatisierungsprozess verändern sich die Rahmenbedingungen für Erleben, Handeln und Kommunizieren der Menschen. Es entstehen neue Kommunikationsformen und Kommunikationsmöglichkeiten: Zum Beispiel erlauben die neuen Smartphones und Tablets ein in hohem Maße flexibles Medienhandeln – man kann sich unabhängig von Ort und Zeit mit medialen Inhalten beschäftigen, mit Menschen kommunizieren und eigene Botschaften artikulieren. Vor allem mobile Geräte erweitern die Zugriffsmöglichkeiten auf mediale Inhalte und kommunikative Werkzeuge; Individual- und Massenkommunikation wachsen dabei immer enger zusammen. Handeln und Kommunizieren werden so zunehmend multi- und translokal. Gleichzeitig geraten Handeln und Kommunizieren aber auch in einem neuen Sinn in einen ökonomischen Kontext: Wer seine Handlungsspielräume für eine souveräne Lebensführung ausloten will, muss sich immer auch vorgegebene mediale Inhalte und Werkzeuge aneignen und sich auf damit verbundene kommunikative Strukturen einlassen. (...) Globalisierung und Ökonomisierung gehen so Hand in Hand mit Prozessen der Mediatisierung.

Die daraus resultierenden kulturellen, politischen, ökonomischen und medialen Entwicklungen erweisen sich als eng miteinander verzahnt und verändern die Art, wie die Welt konstruiert und rekonstruiert wird. Die Subjekte als Interpreten und Gestalter ihrer Lebenswelt sind obendrein immer mehr gefordert, ihre Lebensführung mit all diesen Anforderungen „von außen“ in Einklang zu bringen. (...) Insofern tragen diese sich wandelnden Rahmenbedingungen von Sozialisation und sozialem Handeln und Erleben einerseits zu neuen Beziehungsformen, andererseits aber unter Umständen auch zu einer Verengung auf strukturell Zugelassenes und zu grundlegender, am kommunikativen Handeln ansetzender Verunsicherung bei. (...) merzWissenschaft 2012 lädt ein zur Einreichung von Beiträgen, die entweder aus einer handlungsorientierten Perspektive Medienaneignungsprozesse unter den Vorzeichen globalisierter Medienmärkte und -strukturen und (multi-) lokalen Bezügen beleuchten, sich auf die Analyse von medialen Strukturen unter aktuellen gesellschaftlichen Bedingungen konzentrieren oder sich in einer anderen Weise mit diesen Fragestellungen empirisch oder theoretisch auseinandersetzen.“Soweit der Call for Papers, der der diesjährigen Ausgabe von merzWissenschaft zugrunde liegt. Auf diesen Call hin wurden 15 Abstracts eingereicht, wurden – mit Hilfe von Reviewerinnen und Reviewern – zwölf Autorinnen und Autoren bzw. Autorenteams zur Ausarbeitung eines vollen Textes eingeladen, wurden zehn Beiträge eingereicht, die zunächst double blind peer reviewed und dann entweder akzeptiert, zur Änderung zurückgereicht oder abgelehnt wurden. Die folgenden Aufsätze sind – mit Ausnahme der eröffnenden Einführung – das Ergebnis dieses Prozesses. Thematisch hat merzWissenschaft mit dem Call eine neue, breit angelegte und grundlegende Fragestellung in Angriff genommen, nämlich die Medienentwicklung in ihrer Bedeutung für Individuum und Gesellschaft in einen Zusammenhang zu stellen und mit den unabhängigen, aber gleichzeitig und auch im Kontext der Medienentwicklung stattfindenden Langzeitprozessen der Globalisierung und der ökonomischen Entwicklung zu analysieren. Das Wissenschaftsheft gibt damit der Kommunikations- und Medienwissenschaft Impulse, die über die sonst im Mittelpunkt stehenden Inhalte von merz hinausreichen, gleichzeitig aber auch den Titel von merz, nämlich Medien und Erziehung, in einem neuen Zusammenhang zu verhandeln und in einem neuen und übergreifenden Sinn ernst zu nehmen.

kopaed verlagsgmbh | Arnulfstraße 205 | 80634 München
kopaed verlagsgmbh | fon 089.688 900 98 | info@kopaed.de | www.kopaed.de

Denn die Analyse der gesellschaftlichen Entwicklungen geschieht vor dem Hintergrund der Leitfrage, wie Aufwachsen und Sozialisation unter diesen Bedingungen möglich ist, auf welche Ressourcen dabei zurückgegriffen werden kann und welche Konsequenzen aus diesen Analysen gezogen werden müssen. All dies geschieht in den folgenden Aufsätzen, die aber natürlich wie immer, wenn sie per Call for Papers eingesammelt werden, die damit verbundenen Fragestellungen exemplarisch abhandeln, insofern sowohl empirische Studien wie konzeptionelle Entwicklungen immer konkret und damit für übergreifende Fragestellungen exemplarisch sein müssen.Zunächst entwickelt die Einleitung von Friedrich Krotz eine Reihe von Überlegungen und definiert Konzepte, die dazu beitragen sollen, die Überlegungen in den einzelnen Aufsätzen fruchtbar zu machen. Sodann beschäftigt sich der erste Beitrag von Michaela Pfadenhauer und Tilo Grenz mit der Frage, ob sich das Aufkommen mediatisierter Geschäftsmodelle als Indiz für eine Integration der Kunden und damit für die Entstehung einer neuen Partizipationskultur verstehen lässt. Dabei verlassen sich Pfadenhauer und Grenz nicht auf subjektive Bewusstseinszustände der Nutzenden, denen ja in Anlehnung an die Überlegungen von Daniel Bell und Alwin Toffler eine neue Prosumentenrolle zukommen könnte, sondern gehen der Frage nach, ob denn die Produzenten mediatisierter Unternehmen den Nutzenden eine neue Rolle anbieten und sie in ihr Geschäftsmodell als aktive Teilnehmerinnen und Teilnehmer integrieren.

Die beiden untersuchten Fallstudien, eine aus der Fankultur entwickelte Online-Plattform und eine Fitnessstudio-Kette, unterscheiden sich aber im Hinblick auf die je angestrebte Konsumentenkultur deutlich, woraus die Autorin und der Autor schließen, dass Mediatisierung jedenfalls nicht automatisch als Treiber einer neuen Konsumentenkultur verstanden werden kann. Der Frage, wie Jugendliche und Eltern im Kontext des Erziehungsprozesses mit sozialen Netzwerken bzw. der zunehmend dort zu findenden Werbung umgehen, gehen Sven Jöckel und Sandra Fleischer mit zwei kleinen, explorativen Studien unter dem Stichwort der elterlichen Mediation nach. Auf der Basis einer Unterscheidung von zwei möglichen familiären Kommunikationsstilen, nämlich „konzeptorientiert“ (wenn die Familie über Sachverhalte gemeinsam diskutiert) oder „sozioorientiert“ (wenn die Familie eher als Einheit begriffen wird, die klaren und vorgegebenen Regeln folgt) analysieren sie, wie die Jugendlichen die darauf bezogenen Aktivitäten der Eltern erleben bzw. in einer zweiten Studie, welche Strategien die Eltern in dieser Hinsicht praktizieren. Es zeigt sich, dass konzeptorientierte und aktivierende Strategien der Eltern häufiger sind und dass die Eltern mit zunehmendem Alter der Jugendlichen diesen mehr Freiraum lassen. Man kann gespannt darauf sein, ob diese Ergebnisse auch bei repräsentativen Befragungen und bei einer Berücksichtigung weiterer familiärer Kommunikationsstile gelten.

In einem weiteren Aufsatz beschäftigt sich Thomas Döbler mit dem zunehmenden medienvermittelten Einfluss des Arbeitslebens auf die Freizeit. Die mittlerweile kommunikationstechnologisch mögliche Flexibilität in der Gestaltung von Arbeitsprozessen und in Abgrenzung zur Freizeit kann ja, wie es sich die Individuen in der Regel vorstellen, zu mehr Freiheit des Einzelnen führen, oder aber im Sinne von Richard Sennetts Beschreibung des „Flexiblen Menschen“ zu mehr Druck auf den Einzelnen von seinem Arbeitsverhältnis her. Das Fazit der Analyse Döblers ist hier nicht sehr hoffnungsfroh; allerdings argumentiert er vor allem aus einer Perspektive, die die Möglichkeiten von Arbeitgebern und Unternehmen in den Mittelpunkt rückt. Kommunikationswissenschaftliche Untersuchungen könnten hier weiterführend sein, weil sie zum Teil zeigen, wie frühere Diktate einer abstrakten Zeit von Nutzenden durch interpersonale Kommunikation ausgehebelt werden können und so zumindest auch oppositionelle Strategien möglich sind. Wie multilokale Familien, vor allem solche mit Migrationshintergrund, mit ihren spezifischen, aus der Moblität erwachsenden Belastungen umgehen und dazu Medien verwenden, ist dann

das Thema von Katrin Schlör. Sie geht von einem Ansatz des „doing family“ aus, versteht also Familie als durch Alltagspraktiken hergestellte Einrichtung, die dementsprechend auch auf intergenerativem Medienhandeln beruht, und fragt nach den Möglichkeiten und Grenzen medienbezogener Strategien sowie nach den sich daraus ergebenden medienpädagogischen Handlungsfeldern. (Eine interessante theoretische weitere Fragestellung könnte es sein, wie denn die Familien unter dieser Bedingung Normalität als Familie überhaupt noch herstellen können.) Unter dem Titel Freunde fürs Leben? stellen Ruth Festl, Emese Domahidi und Thorsten Quandt die Ergebnisse einer Studie zum Wandel sozialer Beziehungen Jugendlicher durch die Nutzung von Computerspielen vor. Diese Studie geht von einer Mediatisierung der Lebenswelten Jugendlicher aus und verwendet eine mit EU Unterstützung erhobene repräsentative Stichprobe Jugendlicher, in der deren egozentrierte Beziehungsnetzwerke und ihr Computerspielverhalten erhoben wurden. Es zeigt sich hier einmal mehr, dass die früher weit verbreitete Besorgnis, dass Computer spielen zur Vereinsamung führt, nicht haltbar ist; Computerspiele tragen vielmehr wesentlich zur sozialen Vernetzung Jugendlicher bei. Marc Witzel beschäftigt sich im darauf folgenden Aufsatz mit dem Zusammenhang von Mediennutzung und Distinktion.

Auf der Basis seiner Ausgangsthese, für die er zahlreiche Untersuchungen als Belege beibringt, macht er deutlich, dass die anfängliche Freiheit der Nutzung digitaler Medien gerade auch bei Social Network Sites inzwischen in immer mehr Reglementierungen gezwängt wird, was man darf und soll und was nicht. Dahinter steht seiner Auffassung nach eine Optimierung von Internetangeboten auf Geschäftsmodelle, die auch die weiter bestehenden digitalen Spaltungen unsichtbar macht, weil das im Hinblick auf Social Network Sites mögliche Handeln immer weiter standardisiert wird. Damit rücken aber auch auf der Seite der Mediennutzerinnen und -nutzer neue Kommunikationsmotive in den Vordergrund, insbesondere, so der Autor in Anlehnung an Pierre Bourdieu, die Unterscheidung zur Zugehörigkeit zu verschiedenen sozialen Gruppen und Klassen, die sich zunehmend in der Art des Kommunizierens ausdrückt. Sandra Hofhues und Mandy Schiefner-Rohs befassen sich mit dem Zusammenhang von Medienentwicklung und wachsender Bedeutung auch der Wirtschaft aus einer ganz anderen Perspektive: Sie setzen sich mit der Frage auseinander, wie eher funktional verstandene Medienkompetenz bzw. eher integral und humanistisch verstandene Medienbildung in der Schule vermittelt werden kann; dabei gehen sie davon aus, dass die formalen Bildungseinrichtungen zukünftig auch ökonomische Bildung vermitteln müssen und dass dies, etwa als Projektunterricht, unter bestimmten Bedingungen zusammen geschehen kann. Abschließend geht André Donk der Frage nach, ob durch den Wandel der Medien und der Kommunikation ein „Global Science Village“ entsteht, ob also diese Berufsgruppe sich durch die Medien in einer neuen internationalen Form vergemeinschaftet.

Auf der Basis der Annahme einer Medienlogik als Wirkfaktor berichtet er über eine Befragung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus verschiedenen Ländern und Disziplinen über ihren Bezug zu Kolleginnen und Kollegen im Ausland. Die Lage erweist sich als heterogen, insofern es bei manchen Disziplinen so und bei anderen anders ist; er findet aber insgesamt keine Indizien dafür, dass die lokale und regionale Ausrichtung von Wissenschaft sich tendenziell abbaut. Ob dieses Ergebnis der Langsamkeit der Entwicklung der Wissenschaft geschuldet ist oder ob es auch für längere Zeiträume gilt, werden weitere Untersuchungen zeigen müssen. Insgesamt kreisen die Texte in dem vorgelegten Wissenschaftsheft um fundamentale Fragen alltäglichen Lebens unter den mediatisierten Bedingungen von heute, wobei sich insbesondere das Verhältnis von Medienentwicklung und darüber realisierten ökonomischen Bedingungen durch fast alle Beiträge zieht. So geht es immer wieder um die Entgrenzung der Ökonomie, die in zahlreichen Dimensionen in den Alltag und ins

Familienleben hineinregiert, und darum, wie sich dies empirisch zeigt. Im Hinblick auf die Handlungsweisen der Menschen stehen dagegen Folgen und Bewältigungsstrategien solcher und damit verbundener Probleme im Vordergrund. Auch geht es immer wieder um die Frage, wie die Familien als eine der nach wie vor fundamentalen Institutionen, nicht zuletzt für Erziehung und Sozialisation, demgegenüber unter spezifischen Bedingungen ihren Zusammenhalt wahren und die wachsende Zahl ihrer Aufgaben lösen.

Behandelt wird auch, wie sich die klassische Frage nach digitaler Spaltung in neue Ungleichheiten aufzulösen scheint, insofern sich die Anforderungen mit der zunehmenden Normalität einer Alltagspraxis mit digitalen Medien verändern, indem die Reglementierung im Netz wächst, sich aber leichter Distinktionsgewinne als Abgrenzung und Identifikation realisieren lassen. Ferner fehlt natürlich auch der Blick auf die formalen Bildungsinstitutionen nicht, so geht es etwa um die Frage, welche Rolle die Schule hier spiele, wenn sie sich heute vielleicht nicht mehr so sehr nur auf technische Kompetenzen und andere operationale Ziele konzentriert, sondern einen breiteren Begriff der Medienbildung anwendet. Medienvermittelte Globalisierungsaspekte spielen dabei insgesamt eine geringere Rolle – selbst in der Wissenschaft geht die Entwicklung hier nur langsam voran.